

BROT, SALZ UND HERZ

Die Eltern von Anjezë Gonxhe waren wohlhabende Kosovaren; Kolë, der Vater (1873–1918), stammte aus Prizren, die Mutter Drane (1898–1972) aus Novosella (Gjakova); nicht zufällig sollte Mutter Teresa zeit ihres Lebens eng mit dem Kosovo verbunden bleiben. Als die Familie Bojaxhiu nach Skopje kam, besaß sie bereits ein beträchtliches Vermögen, denn die Geschäfte des von ihr geführten kaufmännischen Betriebs liefen hervorragend. Gonxhes Großmutter, Çila, arbeitete mit ihrem Mann, Großvater Lazër, zusammen. „Oma Çila“, erinnert sich Lazër Bojaxhiu (1908–1981), der Bruder von Anjezë und Age (1913–1973), im Gespräch mit Mutter Teresas wichtigstem Biographen und geliebten geistigem Sohn Don Lush Gjergji¹⁰, „war besonders tüchtig, wir waren sehr reich, wir hatten viele Arbeiter, die uns halfen, sie erledigten Stickereien und andere Frauenarbeiten, während sie sich um die Geschäfte kümmerte. Es waren Kaufleute aus alter Tradition“,¹¹ einer Tradition, die Lazërs und Gonxhes Vater, Kolë Bojaxhiu, fortsetzte. Er war

ein sehr bekannter Kaufmann. Anfangs arbeitete er mit Doktor Suškalović zusammen, der damals einer der berühmtesten Ärzte in Skopje war und ihn sehr schätzte. Wahrscheinlich haben deshalb viele Schriftsteller geschrieben, mein Vater sei Apotheker oder Drogist gewesen, weil er mit einem Arzt zusammenarbeitete und Medikamente verkaufte. Aber er war ein Kaufmann und ein tüchtiger Unternehmer. Gemeinsam mit einem Freund war er Inhaber einer sehr großen Baufirma

in Skopje. Er brachte es so weit, daß er mehrere Häuser oder Villen besaß, und in einer davon lebten wir. Bis zu seinem Tod führten wir ein angenehmes und unbeschwertes Leben. Er war ein sehr geselliger Mann, und unser Haus stand allen offen [...]. Später lernte er einen italienischen Kaufmann kennen, einen gewissen Herrn Morten, wahrscheinlich Venezianer und sehr reich, der mit verschiedenen Waren handelte: Lebensmitteln, Öl, Zucker, Stoffen, Fellen, also mit all dem, was man damals „Kolonialwaren“ nannte. Papa tat sich mit ihm zusammen und war von da an viel unterwegs, man kann sagen, er reiste durch ganz Europa.¹²

Mit Morten realisierte er private und öffentliche Bauprojekte wie die Eisenbahnlinie, die Skopje mit dem Kosovo verbindet, und das erste Theater der Stadt, wo auch die Familie Bojaxhiu vor allem im Rahmen von Kindervorstellungen mit Rezitationen, Tanzdarbietungen und Musikkapellen auftrat.

Kolë war ein großer Musikliebhaber und Mitbegründer der städtischen Musikkapelle *Zani i maleve* oder „Die Stimme der Berge“, die auf Skopjes Plätzen und Straßen auftrat, als Albanien 1912 nach fünf Jahrhunderten unter türkischer Besatzung die Unabhängigkeit errang. Kolë Bojaxhius Kapelle zog durch die Stadt und stimmte patriotische Hymnen, Volkslieder und Kriegsgesänge an. Von jenem Tag existieren noch heute kostbare Photographien und Augenzeugenberichte.

Mutter Teresas Eltern schufen in der Familie eine sehr warmherzige und liebevolle Atmosphäre:

Wenn er zurückkam, versammelte er uns alle um sich und erzählte uns ausführlich alles, was er gesehen, getan oder geplant hatte. Er brachte uns auch viele Dinge mit, aber vor allem war es lustig und schön, ihm zuzuhören, wenn er von seinen Reiseabenteuern erzählte. Er sprach oft und sehr gerne mit Age [...], während Nëna Loke¹³ [...] sich gerne mit mir und mit Gonxhe unterhielt.¹⁴

Lazër erzählte Don Lush:

Vater war ein strenger Mann und verlangte viel von uns. Ich erinnere mich, daß er mich weckte, wenn er abends nach Hause kam, um mich zu fragen, ob ich tagsüber brav gewesen war; er fragte mich das Einmaleins und andere Schulaufgaben ab und sagte immer: „Vergeßt nicht, wessen Kinder ihr seid!“ Gerne erinnere ich mich noch daran, wie großzügig er war. Er gab allen zu essen und Geld, aber er machte es ganz unauffällig und ohne damit zu prahlen. Ich wurde auch manchmal von ihm losgeschickt, um den Armen in unserer Stadt Geld, Kleidung, Lebensmittel und andere Dinge zu bringen... er sagte immer: „Ihr müßt zu allen großzügig sein, denn Gott war und ist mit uns großzügig, er hat uns so vieles geschenkt, er hat uns alles geschenkt, also tut allen Gutes...“¹⁵

Die Gastfreundschaft war eine Lebensregel, die ganz selbstverständlich umgesetzt wurde. Bei Gonxhe zu Hause saß beim Mittag- oder Abendessen immer ein fester Gast mit am Tisch, die alte Frau Markoni: Sie trank Kaffee und Schnaps und aß zusammen mit der Familie, die sie immer freundlich aufnahm. Seinen Kindern schärfte Kolë ein: „Nehmt sie gut und mit Liebe auf, denn sie ist arm und allein, sie hat niemanden!“¹⁶

Unfruchtbarkeit galt in Albanien als Tragödie, und in einem alten Volkslied heißt es: „Wer keinen Sohn und keine Tochter hat, hat weder Fleisch noch Seele“; andererseits wurden aber infolge der massiven kulturellen Beeinflussung durch den Islam auch weibliche Nachkommen als Unglück betrachtet, denn für den Islam war die Frau nur im Hinblick auf die Söhne angesehen, die sie gebar, und der Vater war der Herr des Hauses. So heißt es im 34. Vers der vierten Sure des Korans:

Die Männer haben Vollmacht und Verantwortung gegenüber den Frauen, weil Gott die einen vor den anderen bevorzugt hat und weil sie von ihrem Vermögen (für die Frauen)

ausgeben. Die rechtschaffenen Frauen sind demütig ergeben und bewahren das, was geheimgehalten werden soll, da Gott es geheimhält. Ermahnt diejenigen, von denen ihr Widerpenstigkeit befürchtet, und entfernt euch von ihnen in den Schlafgemächern und schlägt sie. Wenn sie euch gehorchen, dann wendet nichts Weiteres gegen sie an. Gott ist erhaben und groß.¹⁷

Wenn in Albanien ein Mädchen geboren wurde, feierte niemand, denn die Jungen waren die Freude und Hoffnung der Familie. Gonxhe war die dritte Tochter:

Als Gonxhe Bojaxhiu zur Welt kam, empfing die Familie sie, obwohl in Skopje und den umliegenden Regionen noch immer die Türken herrschten, mit großer Liebe und Dankbarkeit als ein Geschenk Gottes, auch wenn die Eltern gemäß dem Brauch und den Volkstraditionen der damaligen Zeit lieber noch einen Sohn gehabt hätten.¹⁸

Sie wurde in der Herz-Jesu-Kathedrale getauft. Mit sieben Jahren begann sie in derselben Pfarrei die katholische Schule zu besuchen, und in der Herz-Jesu-Kirche empfing sie auch die Erstkommunion und die Firmung. Dann wurde sie an der staatlichen Schule angemeldet. Gonxhe besaß einen sehr lebenswerten Charakter; sie wurde nicht müde, Freundschaften zu schließen und ein gutes Verhältnis zu den Lehrkräften aufzubauen. Sie war immer eine hervorragende Schülerin, die Klassenbeste und stets bereit, den anderen zu helfen. Das zeigte sich auch in der Familie – zum Beispiel dann, wenn ihr Bruder an der Reihe war, dem Auftrag der Mutter nachzukommen und die Schuhe zu putzen. Weil das in seinen Augen eine „Frauenarbeit“ war, die er nicht mochte, bat er Gonxhe, sie für ihn zu erledigen, und die Schwester tat ihm den Gefallen. Ihre Mutter war stolz auf sie und erklärte immer, daß sie ihre Gesellschaft nicht lange würde genießen können: entweder

scheidung zieht sie an, und die mitreißende Kraft der Gründerin ist faszinierend und unwiderstehlich.

Die Missionarinnen verkehren an den verrufensten Orten, immer bereit, die Sterbenden von der Straße aufzulesen, immer damit beschäftigt, Hungernden zu essen zu geben, Leiden zu lindern, den Durst Christi zu stillen und vor allem betend auf dem Weg der Heiligkeit voranzuschreiten, den Mutter Teresa sie gelehrt hat: „Unser Wachstum ist etwas Schönes und für den Erfolg bestimmt, aber zwei Dinge müssen klar sein: Sie müssen im mystischen Leben der Heiligkeit qualitative und quantitative Fortschritte machen.“

Einmal sagte Mutter Teresa zu Don Lush:

Weißt du, was es heißt, heilig zu sein? Nichts anderes, als sich von sich selbst zu „befreien“, von der eigenen Knechtschaft, von allem, was nicht zu Gott gehört. Ich muß mein Herz von jeder Kreatur freimachen, um in seiner Gegenwart und in seiner Liebe zu leben. Ich will meinen Willen, meine Freiheit, mein ganzes Leben für unsere leidenden Brüder in die Hände Gottes legen. Das ist die Heiligkeit in unserer Alltäglichkeit.

Mit ihren gemarterten Leibern sind die Geschöpfe, denen Mutter Teresa und ihre Töchter zu Hilfe kommen, froh darüber, daß man sie umsorgt, daß man sie beachtet, daß man sie liebt.

Wir werden nie genau wissen, wie viele Menschen in den Armen der Mutter von Kalkutta gestorben sind. Hunderte, Tausende. Doch das eine wissen wir: daß diese Mutter mit ihrer äußersten Gottergebenheit uns an die Pietà, die Jungfrau Maria im Moment der Kreuzabnahme erinnert.

DIE BRIEFE AN DEN BRUDER

Die jugendliche Begeisterung für die Poesie ist in Mutter Teresa nicht erloschen, sondern durch Reife und Erfahrung sogar noch intensiver und tragfähiger geworden. Das beweisen ihre Gedanken über den Tod, an denen deutlich wird, wie tief diese Gottesfrau das Geheimnis von Leben und Tod durchdrungen hatte:

Man muß den Tod nicht fürchten,
weil der Tod
die Rückkehr in das Haus des Vaters ist.
Für mich ist der Tod
die erhabenste Krönung des menschlichen Lebens:
im Frieden mit Gott zu sterben...
Angst vor dem Tod haben sie nur, wenn
das Gewissen nicht rein ist,
wenn sie Angst haben, sich selbst zu begegnen;
deshalb haben viele Menschen
Angst vor dem Tod:
weil sie Angst haben, der Wahrheit zu begegnen,
sich selbst zu begegnen
und dabei Gott anzusehen.
Das reine Herz sieht Gott,
und ich glaube, daß der Arme
ganz nahe bei Gott lebt,
deshalb hat er keine Angst vor dem Tod,
er geht dem Tod mit Freude entgegen.

Ich glaube...

Jene, die in unseren Sterbehäusern sind,
unsere Aussätzigen und andere
freuen sich im Angesicht des Todes,
nicht weil sie dann von ihren Schmerzen frei sein werden,
sondern weil sie den Frieden spüren,
den Frieden, der aus ihren Herzen strahlt.
Auch wenn in unseren Häusern viele sterben,
habe ich nie jemanden sterben sehen, der
mißachtet
oder unruhig war...
sie gehen einfach in das Haus des Vaters.
Der Tod ist die Fortsetzung des Lebens,
die Vollendung des Lebens,
das leichteste und schnellste Mittel,
zu Gott zurückzukehren...
Zu Gott zurückzukehren und heimzukehren.

So wird sie mit allen Trennungen und auch mit den Trauerfällen in ihrer Familie umgehen. Wie wir bereits wissen, hat sie ihre Mutter und ihre Schwester nie wiedergesehen. Nach ihrer Abreise im Jahr 1928 waren Drane und Age allein in Skopje geblieben. Age blieb in Albanien; sie zog zu ihrem Bruder Lazër, der seit 1925 aus beruflichen Gründen in Tirana lebte. 1934 folgte ihr Drane ebenfalls dorthin. Age heiratete nicht; sie blieb bei ihrer Mutter, war aber sehr aktiv: nach einem Studium der Wirtschaftswissenschaften arbeitete sie zunächst als Übersetzerin vom Serbokroatischen ins Albanische und dann als Radiosprecherin und Mitglied des Rundfunkchors in Tirana.

Aus Studiengründen ging Lazër 1939 nach Italien und blieb dort bis zu seinem Tod im Jahr 1981. Mutter Teresa hatte daher viele Male die Gelegenheit, ihn zu treffen. Der umfangreiche und intensive Briefwechsel zwischen Bruder und Schwester veranschaulicht gut, wie nahe die Geschwister einander stan-

den und wie sehr sie einander halfen. Jede Gelegenheit war geeignet, die beständige Gegenwart Gottes in Mutter Teresas Leben zum Ausdruck zu bringen. In einem der Briefe verweist sie auf das Heilmittel gegen alle Übel:

Er allein ist die unendliche Liebe. Er allein kann dein Leben erfüllen. Er allein kann die Liebe entzünden. Gott allein ist die Freude und Heiterkeit deines Herzens. Deshalb, mein Bruder, mußt Du in die Kirche gehen. Der liebenswerte Christus ist im Tabernakel für Dich und für mich da, und zwar so, daß Du und ich ihn jeden Tag in unserem Herzen haben können, mein Bruder. Geh zu Christus, und er wird Dein Herz mit Freude, Heiterkeit, Liebe und einem großen Frieden erfüllen, den Dir sonst nichts in der Welt geben und den nichts in der Welt unserem Herzen rauben kann.

Weiter heißt es in diesem Brief vom 15. April 1979:

Wie dankbar müssen wir dem Herrn für all diese guten Dinge sein. Das Wissen, daß Du die Kommunion empfangen willst, kann mich nur glücklich machen, denn ohne Jesus bleibt unser Leben unerfüllt. Jetzt hast Du etwas Zeit: fülle sie mit dem Wort Gottes. Bete, mein Bruder, und Sorge dafür, daß Dein Leben voll ist von der Liebe Gottes.

Am 10. Juni 1978 schreibt sie aus Kalkutta:

Danke für Deinen Brief. Mach dir um mich keine Sorgen, mir geht es wieder gut, es ist hier nur sehr warm, und ich kam aus Rom, wo es eher kalt gewesen war, während es hier warm war, und so habe ich mir eine Grippe eingefangen. Aber mach Dir um mich keine Sorgen. Der Herr liebt mich sehr, und er ist immer da und bereit und denkt an mich.

Ich hoffe, es geht Euch allen gut und Ihr könnt jeden Tag in die Kirche gehen und Christus in Euer Herz nehmen [kom-